

EINLEITUNG

Diese Studie ist einem methodisch-theoretischen Problem der Fernseh- und Rezeptionsforschung gewidmet – eine Polarisierung in produktorientierte Analysen einerseits und rezeptionsorientierte Untersuchungen andererseits. Exemplarisch lassen sich anhand der Fülle an vorliegenden Studien zur Langzeitfamilienserie LINDENSTRASSE¹ zwei unterschiedliche Herangehensweisen aufzeigen, so meine Ausgangsbeobachtung, die sich vereinfachend² folgendermaßen aufteilen lassen:

Produktanalysen, die sich mit den Medieninhalten und -strukturen auseinander setzen und die ideologischen Prägungen der Medien untersuchen. Oft wurde bereits der »Realitätsgehalt« der Serie problematisiert, etwa das verzerrte und konservative Bild, das von Frauen vermittelt wird (vgl. z.B. Externbrink 1992). Implizit gehen solche Untersuchungen von der Annahme aus, den Zuschauenden werde über die Aneignung der Serie die dominante Ideologie »eingeschrieben« (Jäckel/Peter 1997: 53). Die Zuschauenden erscheinen als passive Konsumenten, die den medialen Botschaften »ausgeliefert« sind. Somit vernachlässigen solche Inhalts- und Textanalysen zur LINDENSTRASSE die Aktivität und Eigenständigkeit der Rezipierenden (vgl. z.B. Valentin 1992; Burbach 1994).

Rezeptionsstudien untersuchen die Wahrnehmung, Interpretation und Nutzung der LINDENSTRASSE durch das Publikum und die Ausdeutung der Serie in Gesprächen. In einigen Untersuchungen steht heute der »alltägliche Umgang der Rezipienten mit dem Medium Fernsehen« (Hepp 1995: 211) im Mittelpunkt. Die Arbeiten stellen die alltäglichen, aktiven und produktiven kulturellen Praxen der Rezipierenden sowie ihre Motive und Bedürfnisse bei der Mediennutzung in den Vordergrund, manche entdecken in der alltäglichen Aneignung »kreative Potenziale«. Mit unterschiedlichen qualitativen und ethnographischen Zugängen wird die Bedeutung der LINDENSTRASSE im Alltag der Rezipierenden untersucht: Offene Gruppengespräche, schriftliche Leitfadeninterviews, teilnehmen-

1 LINDENSTRASSE, TV-Serie, eine Koproduktion der Geißendörfer Film- und Fernsehproduktion (GFF) und des Westdeutschen Rundfunks (WDR) im Auftrag der ARD. Erstausstrahlung 8. Dezember 1985. Die Idee zur Serie stammt von Produzent und Autor Hans W. Geißendörfer.

2 Es handelt sich hier lediglich um eine grobe Einteilung, die meine Untersuchung anleitet.

de Beobachtungen oder Einzelinterviews belegen die in der Medienforschung mittlerweile weithin akzeptierte Auffassung, dass die Rezipierenden von Fernsehserien »alles andere als Sklaven eines Fernsehtextes mit einer einzigen Lesart« (Holly 1995: 121) sind. Die Rezipierenden werden als selbständig handelnd aufgefasst – und nicht als von den manipulierenden Ideologien der »Massenmedien« determiniert. Fragen nach den hegemonialen Effekten und Strukturen von Fernsehtexten treten allerdings in einigen Rezeptionsstudien zur LINDENSTRASSE in den Hintergrund.

Aus der jeweils spezifischen Sicht der beiden Herangehensweisen heraus ändert sich entscheidend das, was für eine medien- und kommunikationswissenschaftliche Analyse untersuchenswert erscheint. An dieser Stelle ist es wichtig anzuführen, dass es sich hierbei um thesenartige Zuspitzungen handelt, die es in der vorliegenden Arbeit zu überprüfen und weiter zu differenzieren gilt. Produktanalysen erforschen die LINDENSTRASSE hinsichtlich ihrer hegemonialen Bedeutungen und ideologischen Implikationen, während Rezeptionsstudien die aktive Medienaneignung durch die Zuschauenden betonen. Auf der einen Seite wird den Zuschauenden in der Tendenz ein Objektstatus zugeschrieben, auf der anderen Seite ermittelt, wie Subjektivität gelebt wird und welche Bedeutung ihr im Rezeptionsprozess zukommt. Beide Positionen sind durch spezifische Interessen gekennzeichnet: Erstere betont die bestimmende ideologische Wirkungsmacht des Fernsehens, während die zweite auf der Eigenaktivität der Rezipierenden insistiert. Die Herangehensweisen laufen Gefahr, auf diese Weise Ausschlüsse zu produzieren, welche wiederum Auswirkungen auf das jeweilige Wissen über das Fernsehen und sein Publikum haben. Den beiden Denkrichtungen liegen implizit auch differierende Vorstellungen über emanzipatorische Potenziale von televisuellen Texten zugrunde: In den Produktanalysen erscheint eine gesellschaftliche Veränderung nur von medialer Seite aus möglich, während die neuere Rezeption- und Wirkungsforschung davon ausgeht, dass dominante Diskurse durch alltägliche Widerständigkeiten von Seiten der Rezipierenden gestört werden können.

Seit Mitte der 1990er Jahre lässt sich auch in der Forschung zur LINDENSTRASSE ein zunehmendes Interesse an den Cultural Studies ausmachen. Die in diesem Zusammenhang viel diskutierten Annahmen zum »widerständigen Publikum« lösten innerhalb des englischsprachigen Wissenschaftsdiskurses Ende der 1980er Jahre einige Auseinandersetzungen um die »(All-)Macht der Medien« und die »Macht der Rezipierenden«

aus.³ Zeitlich verzögert setzten sich diese Diskussionen auch im deutschsprachigen Kontext fort.⁴ Vor allem im englischsprachigen Raum haben die Debatten mitunter eine Gegenüberstellung von ›Aktivität und Struktur‹ verfestigt.⁵ Hingegen halte ich es für wichtig, die Dichotomie aufzubrechen und somit Aktivität und Struktur als miteinander verschränkte Prozesse zu thematisieren. Somit möchte ich einige Gedanken zu einer Herangehensweise entwickeln, welche die jeweiligen Einsichten nutzt, statt sie bloß zu kontrastieren. An dieser Schnittstelle zwischen der strukturellen ›Macht der Medien‹ und der Handlungsmächtigkeit der Rezipierenden, zwischen der Frage nach kritischer Aneignung und Anpassung, setzt die vorliegende Arbeit an. Macht ist dabei nicht als etwas zu verstehen, was den Zuschauenden ›äußerlich‹ ist, sondern sie ist ihnen immanent: »Die Machtbeziehungen bilden nicht den Überbau, der nur eine hemmende oder aufrechterhaltende Rolle spielt – wo sie eine Rolle spielen, wirken sie unmittelbar hervorbringend« (Foucault 1998: 115). Mich interessiert das Verhältnis von ›Struktur und Aktivität‹ *im* Fernsehen und *beim* Fernsehen in Bezug auf seine jeweiligen hegemonialen gesellschaftlichen Wirkungen, oder der Brechung derselben.

Hier gerät eine weitere Auslassung in den Blick: Fragen der Frauen- und Geschlechterstudien werden in der vorliegenden Forschung zur LINDENSTRASSE bisher nur am Rande berücksichtigt.⁶ Die wenigen Untersuchungen, die Geschlechterfragen in ihre Untersuchung mit einbeziehen, zeugen mal mehr, mal weniger stark von einer Unkenntnis der Konzepte und Befunde der feministischen Medien- und Kommunikationsforschung. Sie bleiben hinter dem Stand der Erkenntnisse der Geschlechterforschung zurück und/oder erfassen Geschlecht lediglich als eine zusätzliche Variable im Prozess der Fernsehaneignung, ohne sie auf alle Ebenen des Medienprozesses zu beziehen. Dabei ist die Notwendigkeit einer Kooperation von Medienstudien und Geschlechterforschung offensichtlich, besteht doch ein enger, wechselseitiger Zusammenhang zwischen Medialität und der Konstruktion und Wahrnehmung der Geschlechterdifferenz. Noch erstaunlicher ist die Auslassung der Kategorie Geschlecht, da die Serienforschung gerade maßgeblich von den Ein-

3 Es sei hier etwa auf die kontroverse Debatte in der Zeitschrift *Screen* verwiesen. Vgl. King 1986; King 1988; Bordwell 1988; Staiger 1988; Thompson 1988.

4 Zu nennen ist hier beispielsweise die Auseinandersetzung über ›Filmverstehen‹ in der Zeitschrift *medien praktisch*. Vgl. König 1995; Mikos 1995b; Belgrad 1996; Winter 1996; Hepp 1997.

5 Ausnahmen finden sich insbesondere in der feministischen Medienforschung (vgl. z.B. Hipfl 1996a; Hipfl 1996b; Hipfl 1998; Hipfl 1999; Röser 2000).

6 Es finden sich aber zwei feministische Studien (vgl. Externbrink 1992; Frielingsdorf 1996).

flüssen feministischer Analysen inspiriert wurde (vgl. den Überblick bei Klaus 1998; Gray 2001).

Feministische Forscherinnen brachten Fragen nach der Bedeutung von Geschlecht in die Untersuchungen zum Fernsehen ein, störten so die gängigen Ansätze und Methoden und veränderten dadurch das Forschungsfeld (vgl. hierzu Gray 2001). Der zweite Schwerpunkt der Untersuchung, der eng mit der Frage nach der Bestimmung des Verhältnisses von Aktivität und Struktur verbunden ist, ist dieser Auslassung geschuldet. Gefragt wird, was es für Analysen des Fernsehens bedeutet, wenn Befunde und Ergebnisse der Geschlechterforschung nicht berücksichtigt werden. Des Weiteren geht es um die Konsequenzen der Auslassung auf die Gegenstände der Untersuchung, die Forschungspraxis und das Wissen über das Fernsehen und seine Zuschauenden.

Die Einsicht in die Aktivität der Konstruktion von heteronormativer Zweigeschlechtlichkeit (z.B. Butler 1991) ist ein zentraler Verknüpfungspunkt zwischen Geschlechterstudien und der Frage nach der Theoretisierung des Verhältnisses von kritischer Aneignung und Anpassung in der Fernsehforschung. Anders gesagt: Feministische Theorien und empirische Befunde können die bisherige Polarisierung der beiden beschriebenen Sichtweisen überwinden und neue Perspektiven eröffnen, die die jeweiligen Einsichten (selbst-)reflexiv nutzt, anstatt sie nur zu kontrastieren. Dies bildet den theoretischen Rahmen für die zentrale Frage der Arbeit, wie sich Perspektiven, Theorien und Analysen der Geschlechterstudien in die avancierte Fernsehforschung einbeziehen lassen, um sie für deren Weiterentwicklung nutzbar zu machen.

Gleichwohl hat sich die Geschlechterforschung in den 1990er Jahren zumeist dem Film und dem Internet zugewandt, über die Medialität des Fernsehens besteht vergleichsweise wenig neue kulturwissenschaftliche Geschlechterforschung. Zwar wird – insbesondere im Zusammenhang mit den digitalen Medien – immer wieder konstatiert, die Ära des Fernsehens gehe zu Ende, doch auch wenn das Fernsehen seine Funktion als Leitmedium in unserer Gesellschaft zukünftig mit den ›Neuen Medien‹ teilen wird, so ist seine herausragende Bedeutung und seine Wirkmächtigkeit nach wie vor ungebrochen.⁷ Die hegemonialen Effekte der be-

7 Darauf verweisen nicht nur die aktuellen Mediennutzungsdaten, sondern beispielsweise auch die Ereignisse des 11. September in New York. Die TV-Bilder von den kollabierenden Twin Towers und den Toten des World Trade Centers haben die Wirkmächtigkeit des Fernsehens demonstriert, in westlichen Nationen Millionen von Menschen vor den Bildschirmen zu vereinen und ihre Gefühle anzuordnen. Auch die enorme öffentliche Aufmerksamkeit, die globalisierte TV-Ereignisse wie Fußball-Übertragungen, BIG BROTHER oder DEUTSCHLAND SUCHT DEN SUPERSTAR in zahllosen Ländern erhalten, belegen die ungebrochene ›Macht‹ der Fernseh-Bilderwelten.

wegen Fernsehbilder gilt es in ihren diversen Ausprägungen aus einem kritischen, feministischen Blickwinkel zu analysieren.

Es geht mir in der vorliegenden Arbeit nicht darum, eine feministische TV-Theorie vorzulegen, sondern einen Beitrag zur produktiven Zusammenführung von Geschlechterforschung und Fernsehforschung zu liefern. Ich möchte hiermit sowohl für die theoretische und empirische Medienforschung als auch für die kulturwissenschaftliche Geschlechterforschung weiterführende Anregungen liefern. Auf diese Weise möchte ich insbesondere zu einem stärkeren Dialog zwischen Cultural Studies und Gender Studies anregen.

Für meine Analyse stellt die Fülle an Untersuchungen zur TV-Serie LINDENSTRASSE ein einzigartiges Forschungsfeld dar. Hierfür gibt es mehrere Gründe: Die LINDENSTRASSE besitzt einen hohen Bekanntheitsgrad; sie wird bereits seit 1985 (erste Folge: 8. Dezember) ausgestrahlt und stellt den »Prototypen« der in der BRD produzierten Dauerserien dar. Und es ist kein Ende in Sicht.⁸ Obwohl die Zuschauerquote in den letzten 20 Jahren – auch aufgrund der steigenden Konkurrenz – kontinuierlich gesunken ist, erreicht die LINDENSTRASSE bei der Ausstrahlung am Sonntag derzeit durchschnittlich fünf Millionen Zuschauende,⁹ was eine hohe Reichweite darstellt. Im »Doppeljubiläumsjahr 2005« war nicht nur die 1000. Folge zu sehen, sondern am 8. Dezember wurde die Dauerserie außerdem 20 Jahre alt. 20 Jahre LINDENSTRASSE sind auch 20 Jahre Forschung *über* die LINDENSTRASSE: Seit Mitte der achtziger Jahre wurde über die erste bundesdeutsche Langzeitserie eine Vielzahl theoretischer wie empirischer Einzelarbeiten veröffentlicht. Das Pressebüro-LINDENSTRASSE spricht von mittlerweile über 200 wissenschaftlichen Arbeiten (vgl. Pressestelle WDR 2000: 74). Dazu zählen Magister-, Diplom- und Lehramtsabschlussarbeiten, Dissertationen und Monographien, eine Habilitation (vgl. Moritz 1996a), viele Aufsätze, ein Sammelband (vgl. Jurga 1995a) sowie zahlreiche Referate, Seminararbeiten und Thesenpapiere. Zudem finden sich auch zahlreiche Sachbücher (z.B. Paethow

8 Die ARD-Gremien haben einer Vertragsverlängerung für die Produktion der Dauerserie bis Ende 2008 zugestimmt. Bis einschließlich Folge 1219 wird die TV-Serie zunächst weiter produziert.

9 Die LINDENSTRASSE erreichte zu Beginn etwa 10 Millionen Zuschauende (vgl. Klaus 1998: 371), 1994 durchschnittlich 6,75 Millionen Menschen pro Sendung (vgl. Frielingsdorf 1996: 160), im Jahr 2000 sind es laut WDR Pressestelle durchschnittlich sechs Millionen (vgl. Pressestelle des WDR 2000: 74), seit 2002 sind es knappe fünf Millionen (vgl. Hoff 2005: 35). Die 1000. Jubiläumssendung verfolgten aufgrund einer groß angelegten Werbe- und PR-Kampagne immerhin sieben Millionen Zuschauende (laut Berliner Zeitung vom 1. Februar 2005: 26).

1989; Lotze 1995; Huth 1998; Pressestelle des WDR 2000) und populärwissenschaftliche Beiträge (vgl. z.B. Martenstein 1996; Kann 1997).

An deutschsprachigen Hochschulen wird die LINDENSTRASSE innerhalb verschiedener Disziplinen erforscht, wobei sich ein Nebeneinander unterschiedlicher Ansätze, Modelle, theoretischer Zugänge und Methoden herausgebildet hat. Mit den Produkt- und Rezeptionsanalysen zur LINDENSTRASSE liegt damit eine Fülle an Untersuchungen zu *einem* Kulturprodukt vor, anhand derer sich eine Verbindung von Aktivität und Struktur untersuchen lässt. Außerdem spiegelt sich in diesen Arbeiten die »Entdeckung des Alltags und alltagsnaher Forschungsmethoden« (Vogelgesang 1995: 189) in der Medienforschung wider. Nicht zuletzt wird die Produktion und Ausstrahlung der LINDENSTRASSE selbst durch qualitative und quantitative Begleitforschung in Form von Publikumsbefragungen bestimmt. Die LINDENSTRASSE war die erste Serie im gesamten Programm der ARD-Anstalten, die vor Produktionsbeginn getestet wurde und für die eine regelmäßige Begleitforschung vorgesehen war (vgl. Magnus 1990).¹⁰

Zusammengefasst habe ich, bezogen auf die vorliegende Forschungsliteratur zur LINDENSTRASSE, folgende Thesen als Kritik am dichotomischen Paradigma formuliert:

Die neuen Rezeptionsstudien (insbesondere im Kontext der Cultural Studies), die sich auf die Aktivität der Zuschauenden und deren Vergnügen an der LINDENSTRASSE bzw. dem Fernsehen konzentrieren, vernachlässigen mitunter die hegemonialen Effekte der televisuellen Texte. Dies hat zur Folge, dass die Handlungs- und Interpretationsmöglichkeiten der Rezipierenden überschätzt werden.

In der medien- und kommunikationswissenschaftlichen Rezeptionsforschung besteht die Tendenz zu individualistischen Erklärungsansätzen, welche die gesellschaftliche/historische/politische Kontextualisierung vernachlässigen. Auf diese Weise besteht die Gefahr, die den Rezeptionsprozess prägenden gesellschaftlichen Diskurse, gesellschaftliche Funktionen des Fernsehens sowie die Positionierung der Zuschauenden innerhalb von gesellschaftlichen Macht- und Herrschaftsverhältnissen zu wenig zu berücksichtigen.

Abbildlogische Repräsentationskritiken sind vornehmlich auf mediale Inhalte fokussiert, wohingegen die vorliegenden textanalytischen¹¹

10 Gerlinde Frey-Vor beschäftigt sich mit der Rolle der Begleitforschung im LINDENSTRASSE-Produktionssystem und macht deren Anwendung auf Programmplanung und -struktur deutlich (vgl. Frey-Vor 1995; Frey-Vor 1996).

11 Der Textbegriff der Cultural Studies, an dem ich mich theoretisch orientiere, geht davon aus, dass alle kulturellen Repräsentationen (Hollywoodfilme, das Fernsehen, der Strand, MADONNA) lesbare Texte sind. Un-

Untersuchungen die Inhalte, die Montage und die Dialoge der LINDENSTRASSE untersuchen. Mit wenigen Ausnahmen bleibt die Kategorie des Visuellen unberücksichtigt.

Disziplinäre Grenzen definieren bestimmte ›Zuständigkeiten‹, welche eine Analyse des Ineinandergreifens verschiedener Elemente erschwert und zu einer isolierten Untersuchung von Sprache oder Bild, Realität oder Fantasie, Text oder Rezeption, Inhalt oder Form etc. führt.

Von diesen Thesen ausgehend möchte ich kurz einige Ansatzpunkte und Fragestellungen meiner Studie vorstellen. Mein Forschungsinteresse gilt den Beharrungskräften der rigiden, normativen Zweigeschlechtlichkeit und dem Fortbestehen der heterosexuellen Hegemonie. Untersucht werden die Mechanismen der Konstituierung der heteronormativen Geschlechterzugehörigkeit und die Hierarchisierung, Naturalisierung und Normierung von Geschlecht *im* Fernsehen und *beim* Fernsehen. Grundsätzlich sympathisiere ich mit der Behauptung, das Fernsehen sei eine Machttechnik der Normierung und Disziplinierung, eine gesellschaftlich-kulturell wirksame »Technologie des Geschlechts« (de Lauretis 1996). Da die vorliegende Arbeit von einer kritisch-feministischen Position aus geschrieben ist, möchte ich herausfinden, was diese Behauptung mit Blick auf Geschlechter- und Sexualitätskonstruktionen meint. Ich bin mir dessen bewusst, dass diese Beschreibung zunächst pessimistisch zu sein scheint, ein Vorwurf, der die wissenschaftliche Kritik immer wieder trifft, – ein Stück weit ist sie es vermutlich auch. Doch ich denke nicht, die Zuschauenden seien den bewegten Bildern in irgendeiner Form ›ausgeliefert‹ oder durch sie determiniert. Es gibt immer auch Subjektivitäten und Kräfte, die den hegemonialen Strukturen widerstehen, diese herausfordern oder umformen. Das Fernsehsystem begrenzt die Erfahrungen¹² und Handlungsoptionen der Rezipierenden so wie es diese gleichzeitig auch ermöglicht. ›Begrenzung‹, wie ich den Begriff hier verwende, ist nicht als eine Kraft einzuschätzen, der die Zuschauenden passiv ausgesetzt sind, sondern sie macht sich durch die Handlungen der Zuschauenden hindurch geltend (vgl. z.B. Butler 1991; Butler 1995; Giddens

ter ›Text‹ wird nicht nur Sprache verstanden, sondern das gesamte kulturelle Phänomen mit allen visuellen, auditiven und narrativen Codes. Daraus folgend untersuchen Textanalysen des Fernsehens nicht nur Inhalte, sondern alle televisuellen Bedeutungsträger. Vgl. zum Textbegriff z.B. Fiske 1987; Hall 1997.

- 12 Erfahrung verstehe ich im Sinne Teresa de Lauretis als den Prozess, durch den Subjektivität für alle Individuen konstruiert wird. Erfahrung definiert de Lauretis als ein Komplex von Bedeutungswirkungen, Gewohnheiten, Neigungen, Verknüpfungen und Wahrnehmungen, das aus einer semiotischen Interaktion des Selbst mit gesellschaftlichen Bedeutungssystemen entsteht (vgl. de Lauretis 1996: 79ff).

1997: 344ff). Normierung und Disziplinierung sind mit Foucault gesprochen nicht repressiv, sondern in erster Instanz als ein produktiver Vorgang der Hervorbringung zu verstehen (vgl. insb. Foucault 1998: 113ff). Die heteronormative Zweigeschlechtlichkeit wird nicht nur durch hegemoniale Strukturen seitens der medialen Alltagskultur aufrecht erhalten oder angefochten, sondern auch durch die Aktivitäten und Handlungen der Rezipienten und Rezipientinnen. »Die Frauen als aktive Rezipientinnen zu sehen, bedeutet jedoch nicht, daß sie damit auch von Haus aus widerständig sind. Sie können sich selbst ganz aktiv an der Aufrechterhaltung der sie unterdrückenden Herrschaftsverhältnisse beteiligen« (Hipfl 1995b: 170). Deshalb ist es nach Hipfl auch wichtig, Interpretations- und Nutzungsweisen dahin zu befragen, ob diese »einer noch besseren Anpassung dienen können« (Hipfl 1995b: 170). Mit ihren eigenen alltäglichen Handlungen ordnen sich die Zuschauenden in Machtstrukturen ein, reproduzieren und verändern diese. Hierbei kommt auch unausgesprochenen Prozessen, nicht-intendierten Praxen und (unbewussten) Fantasien und Wünschen eine wichtige Rolle zu (vgl. z.B. Hipfl 1999a; de Lauretis 1997; de Lauretis 1999). Dies führt zu der Frage nach den Prozessen auf der Produkt- wie auch auf der Rezeptionsebene, die die Rezipierenden dazu veranlassen, sich selbst aktiv mit bestehenden Machtverhältnissen zu verknüpfen, um handlungsfähig zu sein. Für meine Untersuchung stellt sich die Frage, welche Form der Aktivität in den Rezeptionsstudien untersucht wird. Wie werden zentrale Begriffe (z.B. Aktivität, Widerstand, Kreativität, Vergnügen) auf gesellschaftlich-kulturelle Strukturen und Verhältnisse bezogen und hinsichtlich ihrer jeweiligen (gegen-)hegemonialen Effekte analysiert? Wie werden die Interpretations- und Nutzungsweisen des Fernsehens durch die strukturierende Kraft der Medientexte, der gesellschaftlichen Geschlechterdiskurse wie der Geschlechterzugehörigkeit der Zuschauenden beschränkt und ermöglicht?

Dementsprechend kann sich mein Interesse nicht einfach auf »die Medien« im Allgemeinen richten, sondern es konzentriert sich auf das Fernsehen und seine Familienserien im Speziellen. Somit möchte ich die Aufmerksamkeit auf das Spezifische des Fernsehens lenken, wobei ich zwischen der Medialität des Fernsehens und der Genrespezifität unterscheide. Untersucht wird die hegemoniale Arbeitsweise des Mediums hinsichtlich seiner (genre-)spezifischen Darstellungskonventionen und Vorstellungsweisen in ihrer Verwobenheit mit der Geschlechterdifferenz, welche die Möglichkeiten der Aktivität der Zuschauenden einschränken, produzieren und bedingen. Zu diesem Zweck werde ich auch einige Fernsehlektüren in Form von fernsehanalytischen Passagen einbringen,

die weniger eine detaillierte Szenenanalyse liefern, als mehr der Veranschaulichung meiner theoretischen Bestimmungen dienen sollen.

In der vorliegenden Arbeit geht es nicht nur darum, die Geschlechterdifferenz als gesellschaftlich-kulturelles Machtverhältnis im gesamten Prozess des Fernsehens wahrzunehmen, sondern vor allem um weiterführende Forschungsperspektiven einer geschlechterkritischen Fernsehwissenschaft. Somit suche ich nach Blickwinkeln, die quer zu tradierten Herangehensweisen stehen. Ich möchte dafür verschiedene Theoriewerkzeuge, disziplinäre Zugänge und Methoden für die geschlechterorientierte Analyse televisueller Repräsentationen und ihrer Aneignung produktiv machen, ohne mich dabei von den herkömmlichen Disziplinengrenzen beschränken zu lassen.

Es liegt auf der Hand, dass die disziplinäre Verortung die methodischen und theoretischen Herangehensweisen der Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen prägen. So wie auch die impliziten Vorannahmen über das aktive und kreative Publikum, die von der Forschungspraxis beförderten Interessen und Normen sowie die Medienbiographien der Forschenden selbst die wissenschaftlichen Beschreibungen und Erklärungen beeinflussen. In diesem Sinne wird auch zu fragen sein, wie es dazu kommt, dass feministische Stimmen, die einen gesichert geglaubten Ort im Kontext der Serienforschung zu haben schienen, diskursiv ausgeschlossen werden. Angesprochen ist damit auch die Frage nach dem jeweiligen institutionellen und disziplinären Kontext, in dem Wissen produziert wird. In der Studie soll reflektiert werden, wie bestimmte Vorannahmen und disziplinäre Grenzen die Untersuchungen und deren Gegenstände sowie das Wissen über das Fernsehen prägen und welche Rolle dabei der Position der Forschenden zukommt. Somit möchte ich nicht zuletzt den Normen sowie Ein- und Ausschlussmechanismen wissenschaftlicher Praxis nachgehen, die daran beteiligt sind, das Wissen über den performativen Charakter der Geschlechterzugehörigkeit zu verdecken.

